

**Schriftleitung:**  
**Nathausgasse Nr. 5.**  
 Telefon Nr. 21, Interurban.  
 Erscheinung: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11-12 Uhr vorm.)  
 Es werden nicht zurückgegeben, namentliche Eintragungen nicht berücksichtigt.  
 Anzeigen: nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigen festgesetzten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlaß.  
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.  
 Postparaffin-Konto 36.900.

# Deutsche Wacht

**Verwaltung:**  
**Nathausgasse Nr. 5**  
 Telefon Nr. 21, Interurban.  
**Bezugsbedingungen**  
 Durch die Post bezogen  
 Vierteljährig . . . . K 3.20  
 Halbjährig . . . . K 6.40  
 Ganzjährig . . . . K 12.80  
 Für 6 1/2 Pf mit Zustellung ins Haus:  
 Monatlich . . . . K 1.-  
 Vierteljährig . . . . K 3.-  
 Halbjährig . . . . K 6.-  
 Ganzjährig . . . . K 12.-  
 Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Sendungsgebühren.  
 Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

**Nr. 30**

**Samst., Mittwoch den 14. April 1915**

**40. Jahrgang.**

## Die Saat des Hasses.

Dem Deutschen ist der Haß als Massenerscheinung fremd. Er ist kein Chauvinist und haßt darum auch nicht ganze Völker. Sein tiefeingewurzeltetes Gerechtigkeitsgefühl hält ihn davon ab, Schuldige und Verführte in einen Topf zu werfen, und so haßt er auch heute noch nicht die Gesamtheit des englischen Volkes, obgleich er in England den Hauptfeind erblickt. — Zwischen beiden Ländern liegt mehr als eine Feindschaft von heute und gestern. Die englische Politik hat es durch den geradezu testamentarischen Haß, mit dem sie schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts jede Lebensregung des deutschen Volkes verfolgte, dahin gebracht, daß Deutschland in England einen Feind sieht, mit dem es auf Tod und Leben kämpfen heißt. So gewaltig das Ringen im Osten und im Westen ist, die Frage der Abrechnung mit England drängt sich immer wieder in den Vordergrund und auch Millionen Nichtdeutsche blicken heute bereits auf Deutschland als den Befreier vom britischen Joch.

Der breiten Öffentlichkeit ist das Wort Bismarcks, daß Heuchelei der Grundzug aller englischen Politik, noch niemals so stark zum Bewußtsein gekommen wie gerade in diesem Kriege und wenn die englischen Minister und Zeitungen immer und immer wieder verkünden, daß England gegen den deutschen Imperialismus und für die Entwicklungsfreiheit der kleinen Staaten kämpfe, so gibt Graf Julius Andrássy in seiner ausgezeichneten Schrift „Wer hat den Krieg begonnen?“ die Antwort darauf mit der Frage, wieso es dann komme, daß kein Staat der Welt so viele und kleine Völker beherrsche und unterdrücke als gerade England? Aber nicht nur die geschichtliche Untersuchung bestätigt die Tatsache, sondern auch die Wirklichkeit. England hat in allen Teilen der Welt, wo der Fuß eines Engländer's hintrat, Haß gesät, der nun in die Halme schießt. In Südafrika will es nicht ruhig werden, nur zur Not hält noch der Verräter Botha die englische Herrschaft daselbst aufrecht; in Indien, diesem armen, von englischer Habgier verwüstem Lande,

beginnt selbst die dortige entervte Bevölkerung sich gegen den englischen Sklavenhalter zu rühren und in Irland vermögen nur überaus harte Ausnahmsgesetze die Ruhe aufrechtzuerhalten; allein selbst in „Old England“ selbst machen sich Erscheinungen geltend, die zeigen, daß die seit dem Tode Cromwells herrschende Klasse zu der Masse der englischen Bevölkerung in immer schrofferen Gegensatz kommt, weil sie auch die eigenen Volksgenossen ebenso ausbeutet und knechtet wie die unglücklichen unterworfenen Völker.

Der englische Arbeiter gehört zu den schlechtest gehaltenen der Welt, er schuftet jahraus, jahrein, um die Kassen seines Herrn zu füllen und je mehr die geschäftliche Arbeitskraft der „Herren“ nachläßt, desto stärkere Leistungen fordern sie vom Arbeiter, um den Wettbewerb auf dem Weltmarkte auszuhalten zu können. Bricht er aber zusammen, dann spricht der englische Herr von ihm als einen durch Trunksucht verkommenen Menschen. Der gegenwärtige englische Schatzkanzler Lloyd George hat diesen Ausspruch erst kürzlich getan und das ist umso bemerkenswerter, als Lloyd George der liberalen Partei angehört, die sich der englischen Arbeiter bedient hat, um zur Regierung zu gelangen und sich an ihr zu halten. Von welchen Anschauungen mögen erst die englischen Konservativen gegen die Arbeiter erfüllt sein, die Konservativen, in deren Lager hauptsächlich die englischen Industrie- oder besser Raubritter sitzen!

Die in England herrschende Klasse mußte aber all diesen Haß gegen sich säen, weil sie zu klein und zu schwach, um durch eigene Kraft ihr Imperium aufzurichten und zu behaupten, zu immer verwerflicheren Mitteln der Heimtücke und Hinterlist greifen mußte. Zahllos sind die Beispiele in der englischen Kolonialgeschichte, wo die unterworfenen Völker von England gegeneinandergehetzt wurden zu gegenseitiger Schwächung und Vernichtung, und wo England auf dem europäischen Festlande die einzelnen Staaten gegeneinander ausgespielt hat, um sie nach seinem Willen lenken zu können. In der zweiten Marokkokrise war es England, das Frankreich gegen Deutschland hetzte und einen billigen

Vergleich absichtlich verhinderte, um der Feindschaft zwischen Frankreich und Deutschland neue Nahrung zuzuführen. Aber auch die englische Kriegsführung trägt diesen Stempel feiger Hinterlist. Von dem Plan der Aushungerung der mitteleuropäischen Mächte bis zu dem Erlasse, betreffend den Mißbrauch neutraler Flaggen, und der scheußlichen Niedertracht, mit der „U 29“, während er mit der Rettung englischer Bürger beschäftigt war, vernichtet wurde, verrät die ganze englische Kriegsführung die Ohnmacht, mit ehrlichen Waffen zu kämpfen und das Bestreben, durch Tücke den Feind niederzuzwingen. — Mit vollen Händen streut so die englische Regierung die Saat des Hasses aus und sie wird aufgehen und noch wachsen, wenn längst der Krieg bee det sein wird; aber auch in jenen Tagen wird das Schicksal des heutigen England sich ganz erfüllen.

## Der Weltkrieg.

### Die Osterschlacht im Westen.

Zwischen der Maas und der Mosel hat in den Ostertagen eine große Schlacht getobt, die allerdings bis jetzt noch zu keiner vollen Entscheidung geführt hat, aber nach dem zusammenfassenden Bericht des deutschen Generalstabes imerhin als zu Gunsten der Deutschen stehend erklärt werden kann. Unter Anwendung von ganz ungewöhnlich starken Kräften haben es die Franzosen versucht, in dem Gebiete, das zwischen den beiden genannten Flüssen liegt, wo die Front im Westen den Lauf von Westen nach Osten nimmt und bei Pont-a-Mousson an die Mosel reichend bis an die deutsche Grenze gegen Lothringen reicht, zu durchbrechen, mit dem offensichtlichen Ziele, sich lothringischen Gebietes zu bemächtigen und der Festung Metz an den Leib zu gehen. Der Hauptzweck der französischen Vorstöße in den letzten Wochen, die bald dort, bald da ansetzten und immer mit großen Mitteln durchgeführt wurden, um die deutschen Frontstellungen zu durchbrechen, ist die Gewinnung deutschen oder doch bel-

## Die „Eisernen“.

Die Steirer in den Karpathenkämpfen.

Der „Berliner Börsen-Courier“ schreibt: Sie suchten im Schatten seit Kriegsbeginn. Oft genug haben sie alle den Sieg an ihre alten steirischen Fahnen mit blutender Faust genagelt, aber nie war der helle, strahlende Glanz um sie, der sonst frohe Sieger auf dem Heimmarsche aus der Schlacht begleitet. Sie waren nie froh. Auch durften sie niemals noch heimmarschieren. In der romantischen Heldengeschichte früher ritterlicher Vorzeit wird von einem unvergleichlichen furchtlichen Kämpfer erzählt, der in schwarzer Rüstung hinauszog in den Kampf, ein schwarzgepanzertes, geheimnisvoller Held, der niemals sprach, hinter dessen Visier zwei Augen voll dunkler Schwermut hervorgrüßten, der alles vor sich niederwarf und endlich ein mystisches Schrecknis all seiner Feinde ward. Aber nie hat ihn ein Sieggeloge, nie ein Siegesfest geschaut. Ein Geheimnis suchte, ein vielsaches, schweres Erleben schien mit ihm zu leben. Und all die stummen, hart gewordenen Steirer, die jetzt als eine Erzklammer gegen den Russenanprall in den Karpathen geschmiedet stehen, alle erinnern sie, Mann für Mann, Zug um Zug, an den Schwermütigen jener Ritterlegende: ein ganzes „Eisernes Korps“ von todesbüßern, schwarzen Rittern . . .

Das „Eiserne Korps“ fuhr aus der liederklingenden, heiter-grünen Heimat in den Krieg und kam allsgleich zum Schwersten zurecht. In der vierten

Augustwoche, die den Eintritt der „Eisernen“ in den Weltkrieg sah, ging es unmittelbar aus der Eisenbahn ins Gefecht. Sie hatten auf der Stelle drei russische Korps gegen sich. Also eins gegen drei, dachten die Steirer: was schert uns das? Die Linie, die sie zu halten hatten, betrug 23 Kilometer. Sie blieben wahrhaftig nicht in der Verteidigung, beschränkten sich nicht auf das „Halten“ gegen Uebermacht. Sie begingen wirklich die Tollheit: sie griffen an! Die drei engentwickelten Rusfenskorps ihnen gegenüber auf stark verschanzten Höhen. Und nahmen die Höhen. Nahmen sie, obgleich sie vor den Vielfachen, vor den unendlichfachen Nachkommenden drüben stets aufs neue ausbiegen mußten, viermal hintereinander, mit blankem Bajonette und jenem brausenden Hurra, das aus den alten, halbverhallenen Soldatenliedern Oesterreichs zu ihnen herüberwehte. Sie führten den ersten, den zweiten, den dritten Angriff stets um den gleichen Preis noch nach dem alten, vorwärts wirbelnden „Kadeßkymarsch“ aus . . . Sturm und Hurra. Sie lachen noch . . . Nach dem vierten Angriffe mußten sie zurück. Die Russen waren weit ärger niedergemacht. Aber die Russen begannen schon damals ihr furchtbares Spiel: das Einschütten ewig neuer Menschen. Die „Eisernen“ hatten entsetzliche Verluste. Sie hatten viermal gefiegt, nach dem vierten Siege mußten sie zurück. Das war ihr Anfang, das Grauen von Przemislany, das ihnen unbegreiflich war. Sie haben alle seither nicht wieder gelacht.

Das Grauen von Przemislany dauerte eigentlich eine Woche. Es ist ein wetterüberblitztes Stück, ein Nachtstück aus der Schlacht bei Lemberg. Die „Eisernen“ hielten sich gegen alle nachdrängende Uebermacht. Sie waren aus keiner Stellung zu werfen. Sie gingen von selbst, gingen Schritt für Schritt zurück, furchtbar allen, die ihrem Abmarsche zu nahe kamen. Zur Erholung nach solchem Vorspiele erlehnter Schlachten und Siege gabs für die „Eisernen“ keine Zeit, keine Möglichkeit. Eine Woche nach Przemislany stehen sie mit gefälligem Bajonett im Angriffe bei Grodek. Die 47er nehmen Mezana: im Sturme natürlich. Die 87er, zugleich mit dem Bataillon der 7er Feldjäger, nehmen Powitenoki: im Sturme. Kein Todesgrauen, kein Hindernis, keine G ländetücke kann sie aufhalten. Sie nehmen, was sie sich in den Kopf setzen. Jetzt haben sie sich den Sieg erbissen auf allen Linien. Das war noch am Nachmittag des 12. September. Hochaufatmend stehen sie still, mit ihren Gefangenen, mit ihren Trophäen in der blinkenden Abendsonne. Vielleicht konnten sie doch das Grauen des Anfangs, das Entsetzen von Przemislany, noch vergessen, vielleicht sogar das Lachen wieder erlernen. So schön war dieser zehnfach siegreiche 12. September, in dessen Abendstunden die Sprachlosen — der Befehl zum Rückzuge traf.

Oben bei Rawaruska wars anders gegangen, indessen sie unten siegten; die Sieger mußten, um der anderen willen, die vor der Uebermachtsumflammerung auswichen, zurück, also in neuen, ihnen

gischen Bodens. Im Oberelsaß gehen die Dinge für sie nicht weiter. Hier steht die Front, wenn auch auf deutschem Gebiete, so doch mächtig weit vorgeschoben, daß von einer Besetzung deutschen Bodens durch französische Truppen im Vergleich mit dem großen Gebiete, das die Deutschen durch die Besetzung Belgiens und der neun französischen Departements in Hände haben, kaum gesprochen werden kann. Die Schlacht, die nun zwischen der Maas und der Mosel eingesetzt hat und von den ersten Ostertagen bis in die letzten Tage reicht, ohne zu einem Abschluß gekommen zu sein, dürfte wohl eines der blutigsten Kampfergebnisse im Westen sein. Der französische Generalissimus scheint auch, das geht aus einem mittlerweile bekannten Aufruf an die Soldaten hervor, diesmal mit ganz besonderer Zuversicht ans Werk geschritten sein, man glaubte jetzt auf dem blutgetränkten Boden, der sich von den Festungswerken von Verdun östlich über Flirey nach Pont-a-Mousson und dem Priesterwalde zieht, ganz besondere Erwartungen an seinen Angriff geknüpft zu haben. Was in der Champagne nicht gelingen wollte, sollte hier zur Wirklichkeit werden. Die deutsche Front sollte durchbrochen werden und in der nächsten Nähe der deutschen Grenze die deutschen Truppen gezwungen werden, sich auf heimatisches Gebiet zurückzuziehen. Wäre der Vorstoß, der mit so großer Wucht ausgeführt wurde und mit so großer Zähigkeit und Hartnäckigkeit nun schon fast 14 Tagen fortgesetzt wird, gelungen, dann wäre die deutsche Front, die nach der Einnahme des Forts du Camp des Romains bis an die Mosel reicht, in eine gefährliche Lage gekommen. Man würde genötigt sein, die deutschen Truppen zurückzunehmen, um sie unter dem Schutze der eigenen Festung Metz wiederum zu sammeln. Welche Erscheinungen sonst noch die französischen Hoffnungen genährt haben, zu erörtern, kann unterbleiben. Das Ergebnis der blutigen Angriffe der Franzosen, die an beiden Flügeln angefaßt hatten, ist ein völliger Zusammenbruch der Offensive unter ganz ungeheurer schweren Verlusten für die Franzosen selbst, während die Deutschen die von ihnen bisher besetzten überaus günstigen Stellungen in diesem Teil der westlichen Kampffront völlig zu behaupten imstande waren.

Die amtlichen Berichte besagen: 10. April. Die Beute von Drie Grachten erhöhte sich auf fünf belgische Offiziere, 122 Mann, fünf Maschinengewehre. In der Champagne nördlich Beau Sejour räumten unsere Truppen die am 8. d. genommenen, gestern aber durch schweres französisches Feuer zerstörten Gräben und wiesen französische Angriffe in dieser Gegend ab. Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel hielten mit gleicher Heftigkeit an. An den von den Franzosen als von ihnen genommenen Orten Fromezey und Guffainville östlich Verdun ist bisher noch nicht gekämpft worden, da diese Orte weit vor unseren Stellungen liegen. Zwischen Orne und den Maashöhen erlitten die Franzosen gestern eine schwere Niederlage. Alle Angriffe brachen in unserem Feuer zusammen. An

jetzt befohlenen Raum. Nach Selowa bei Gorlice. Schon waren es Märsche auf galizischen Straßen, aber die galizischer Regen niederging. Die Mannschaften wußten nicht, weshalb sie eigentlich abermals in den Rückzug mußten, da sie doch eben erst den Feind bitter genug geschlagen hatten. Aber niemand murrte: vielleicht hatten sie jetzt außer dem Lachen auch noch das Reden verlernt. Sie bissen die Zähne aufeinander: sie marschierten.

So wars Ende September. Im neuen Raume von Selowa würden sie sich von all den Abenteuern, von all dem Spul, der schwarz und schnell seit der vierten Augustwoche durch ihre Erinnerung ging, ein wenig wieder erholen können. Nein, sie alle sind anfangs Oktober schon wieder auf dem Vormarsche. Przemysl muß entsetzt werden. Am 10. Oktober fassen sie die Russen bei Rokietnica. Dauen sie zwei Tage lang. Marschieren nach Radymno. Sofort wieder durch dick und dünn, um einen neubefohlenen Ort zu erreichen, in Eilmärschen nach Süden. Ruhen weder Tag noch Nacht. Sie alle jagen, was noch an Kräften in ihnen ist: sie marschieren unmittelbar, im Laussschritte, in die neunzehntägige Schlacht von Przemysl. Alle Episoden aus dem Ringen rundum kann man nicht erzählen. Es gibt nicht so viel „unvergänglichlichen Ruhm“. Auch ist nicht die Art der „Eisernen“, von ihren Taten überhaupt zu berichten. Wie sich die 20er Jäger bei Blozew schlugen, soll unwahrscheinliches Kampfertum gewesen sein. Ihre Stürme ließen die „Eisernen“ unmittelbar aus der Front vorbrechen, aus der Front hieben sie, rissen sie am

der Combreshöhe saßen sie an einzelnen Stellen unserer vorderen Linien vorübergehend Fuß, wurden aber durch nächtliche Gegenangriffe teilweise wieder zurückgeworfen. Die Kämpfe dauern an. Auch die Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich Saint Mihiel waren völlig erfolglos. Kleinere Vorstöße auf der Front Ailly—Apremont wurden abgewiesen. Bei Flirey waren die Kämpfe wohl infolge der schweren Verluste des Feindes vom 7. und 8. d. weniger lebhaft. Hier fielen zwei Maschinengewehre in unsere Hand. Auf der Front Remenauville—Priesterwald wurden sämtliche französischen Angriffe zurückgeschlagen. Am Westrande des Priesterwaldes verlor der Feind endgiltig auch einen Teil unserer Stellung, in den er Ende März eingedrungen war. Einen abermaligen Versuch, Bazange-la-Grande südwestlich von Chateau-Salins uns zu entreißen, bezahlten die Franzosen mit dem Verlust einer Kompanie, die völlig aufgerieben wurde und zwei Offiziere und 101 Mann als Gefangene in unserer Hand ließ. In den Vogesen hat sich die Lage nicht geändert.

11. April. Am Yserkanal bei Poesele südlich von Drie Grachten nahmen wir drei von den Belgiern besetzte Gehöfte und machten dabei einen Offizier, 40 Mann zu Gefangenen. Bei kleinen Vorstößen gegen den Ancre-Bach bei Albert nahmen wir 50 Franzosen gefangen. Im Westteil der Argonnen mißglückte ein französischer Angriff. Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel nahmen erst gegen Abend an Heftigkeit zu. Im Waldgelände nördlich der Combreshöhe versammelten die Franzosen starke Kräfte zu einem Versuch, unsere Höhenstellung zu nehmen. Der Angriff kam erst heute früh zur Ausführung und scheiterte gänzlich. Die Höhenstellung ist ganz in unserem Besitz. Südöstlich von Ailly fanden die Nacht hindurch heftige Nahkämpfe statt, die zu unseren Gunsten entschieden wurden. Bei einem starken, aber erfolglosen französischen Angriff nördlich Flirey hatten die Franzosen sehr schwere Verluste. In den gestrigen Kämpfen im Priesterwalde nahmen wir dem Feinde vier Maschinengewehre ab. Die anschließenden, sehr erbitterten Nachtkämpfe blieben für uns erfolgreich. Die sehr schweren Verluste der Franzosen in den Kämpfen zwischen Maas und Mosel lassen sich noch nicht annähernd schätzen; allein zwischen Selouse und Lamorville-Wald zählten unsere Truppen 700 an einer kleinen Stelle nördlich Regnieville über 500 französische Leichen. Wir machten elf französische Offiziere und 804 Mann zu Gefangenen und erbeuteten sieben Maschinengewehre. Ein infolge zerschossener Trosse abgetriebener deutscher Fesselballon ist nicht, wie die Franzosen angeben, in ihre Linien vertrieben, sondern wohlbehalten bei Mörchingen gelandet und geborgen. In den Vogesen schloß Schneesturm eine größere Gefechtsstätigkeit aus.

12. April. In den Argonnen scheiterten kleine französische Teilangriffe. Zwischen der Maas und der Mosel war der Sonntag verhältnismäßig ruhig. Erst in den Abendstunden setzten die Franzosen zum

Feinde, holten mit Eisenfäusten sich die Gefangenen herüber, Moskalis, Offiziere, Stabsoffiziere — nie waren sie weiter vom Feinde als zweihundert Schritte. Die russische Artillerie, die nicht minder glänzend schoß als bei Przemyslany, vertrieb sie nicht. Die Cholera war ein schwarzer Tod. Aber die „Eisernen“ hatten längst selbst begriffen, daß auch sie etwas waren, nicht schwarze, roinischattete Ritter . . . Sie wichen nicht. Längst war Przemysl befreit, längst standen sie schon am San. Hier gabs nur mehr ein Vorwärts, hier gabs eine furchtbare Rechnung zu begleichen — drüben, höchstens zwei Tagemärsche weit, lag Lemberg . . .

Sie machten auch am Abend des 5. November noch 2000 Gefangene. Eine Division holte sie. Es war ein wildes Gefecht gewesen, aber gesiegt hatten die Steirer bisher ja immer. Sie kamen mit ihren 2000 Gefangenen heim und erhielten — den Befehl zum Rückzug. Hier weinten sie das erstemal. Die „eisernen Leute“, die nicht mehr lachen konnten, die „Eisernen“, die auch noch stumm geworden waren. Dies war das Furchtbarste des Furchtbaren: Gefecht um Gefecht zu erstiegen, überall den Feind zu werfen, stets ein Meister zu sein und stets zurück zu müssen. Hier war eine Tragik, die tief im Herzen des einfachsten Mannes riß, den Haß gegen ein mitteilloses, höhnendes Schicksal gear und die erblaßten Lippen stöhnen machte. Es war jener 5. November, da die Nachricht vom Warschauer Rückzuge eintraf. In der Korpsgeschichte des Generalstablers ist trocken unter dem Datum vermerkt: „Rückzug infolge der Verhältnisse in Mit-

Angriffe auf die Combres-Stellung an. Nach zweitägigem Kampfe war der Angriff abgesehen. Im Walde von Ailly und im Priesterwalde fanden tagsüber örtlich beschränkte Nahkämpfe statt, in denen wir die Oberhand behielten. Ein in der Nacht erneut einsetzender Angriff wurde abgewiesen. In Erwiderung des am 5. April erfolgten Bombenabwurfes durch feindliche Flieger auf die offene, außerhalb des Operationsgebietes liegende Stadt Mählheim, bei dem drei Frauen getötet worden sind, wurde Nancy, der Hauptort der Befestigungsgruppe gleichen Namens, von uns ausgiebig mit Spreng- und Brandbomben belegt. Nach Aussage französischer Offiziere sind die Kathedralen Notre Dame in Paris und in Troyes, sowie hervorragende Staatsgebäude, die Nationalbibliothek, Kunstgebäude, Invalidengebäude, Louvre usw. mit militärischen Einrichtungen, wie Scheinwerfern, drahtlosen Stationen, Maschinengewehren versehen.

### Gegen die Russen im Norden.

Großes Hauptquartier, 10. April. Dostlich und südlich Kalwarja hatten die Russen mit ihren Angriffsversuchen kein Glück. Sie wurden überall mit schwersten Verlusten zurückgeschlagen. Im übrigen ist die Lage im Osten unverändert.

11. April. Bei Mariampol und Kalwarja sowie bei Klimki an der Szlwa wurden russische Angriffe abgesehen. Aus einem Ort bei Bromierz westlich von Plonsk wurden die Russen hinausgeworfen, dabei 80 Mann gefangen genommen und drei Maschinengewehre erbeutet. In Polen südlich der Weichsel unterhielten die Russen die ganze Nacht hindurch eine lebhafteste Infanterie- und Artilleriefire.

12. April. Bei einem Vorstoße von Marjampol in östlicher Richtung nahmen wir den Russen neun Offiziere und 1350 Mann sowie vier Maschinengewehre ab. Nordöstlich von Lomza warfen die Russen aus Wurfmaschinen Bomben, die nicht platzen, sondern langsam ausbrennend erstickende Gase entwickelten. Die in der Presse amtlich gemeldete Verschümmelung eines russischen Unteroffiziers in Gegenwart deutscher Offiziere bedarf als grobe und sinnlose Lüge keiner weiteren Erörterung.

### Die russische Karpathenoffensive an der ganzen Front zum Stehen gebracht.

An der ganzen Karpathenfront ist es wesentlich ruhiger geworden. Im westlichen Abschnitte wird seit dem von den Russen im Ondawa- und Latorczatale mit starken Kräften veruchten Durchbruch, der in der Schlacht der Ostertage unter außerordentlich schweren Verlusten des Gegners vollständig scheiterte, seit mehreren Tagen nicht gekämpft. Die in dem Abschnitte zwischen Wirava und dem Ujzoker Paß stehenden Truppen haben während der letzten Tage in der Linie Telepoc—Zelloe—Zuhatal—Batakosalu alle Angriffe zurückgeschlagen. Auch hier ließen die russischen Angriffe nach. Die den Ujzoker Paß nördlich deckenden Höhen sind von un-

telipolen.“ Darum mußten die „Eisernen“ auch diesmal zurück . . .

Berggipfel ragen jetzt in die Geschichte des „eisernen Korps“. Die Steirer marschieren in den Karpathenschnee. Wiederum müßten alle Anekdoten, alle kleinen Geschichten verwegener Tapferkeit die Gigantenleistung der „Eisernen“ nur verkleinern. Im Bergschnee stehen sie jetzt, ganz und gar verbahrt, verdüstert und vertrogt in ihre siegreiche Erfolglosigkeit. Und kaum stehen sie in Paß und Tal, in Frost, Schnee und Eis, klirren auch sofort wieder neue Gefechtsnamen, neue harte Siege, neue wilde Strophen von schwerstem, russischem Niederbrüche unter der Faust der düsteren Ungebrochenen: Bartja und Aljopagony, Krempna — zwei Duzend anderer Sturmnamen, mit denen zum letztenmal die Namen ganzer russischer Regimenter aufklängen. Die russischen 190 er, die russischen 192 er werden nie wieder gegen die Steirer stehen. Die Steirer selbst aber kann heute kein Hieb mehr fällen. Sie sind gefeilt. Sie haben an Rot und Tod, an Grauen und Gram, an Strapazen alles an ihren harten, abgemagerten Leibern erfahren, in denen nur mehr die Skelette von Stahl blieben. Die Arme weiß, wie sie sind, wir wissen, wer sie sind, sie selbst wissen es. Gilt's irgendeine Tat, die unlösbar scheint, holt man die „Eisernen“. Sie sprechen nicht viel. Man spricht auch von ihnen nicht viel. Man salutierte sie stumm!

heren Truppen in dreitägigen heftigen Kämpfen be-  
hauptet worden. Gestern war hier nur Geschütz-  
kampf. Nördlich von Tucholka und Slavsko gelang  
es den Deutschen und unseren Truppen, mehrere  
Stellungen zu erobern und Gefangene zu machen.  
Die seit dem Falle von Przemyśl andauernde rus-  
sische Offensive ist somit an der ganzen Karpaten-  
front zum Stehen gekommen und durch Gegenstöße  
unserer Truppen an mehreren Stellen empfindlich  
getroffen worden.

Die amtlichen Berichte lauten: 10. April. Im  
Waldgebirge kam es zu Kämpfen in den Abschnitten  
östlich des Uzsoker Passes. Deutsche Truppen eroberten  
nördlich Tucholka eine seit 5. Februar vielum-  
strittene und von den Russen hartnäckig verteidigte  
Hohenstellung; ein Oberst, über 1000 Mann wur-  
den bei diesem Angriffe gefangen und den Russen  
auch 15 Maschinengewehre entzogen. Im Dportale  
und im Quellgebiet des Struj scheiterten gleichzeitig  
heftige feindliche Angriffe an unseren und an deut-  
schen Stellungen unter schweren Verlusten des Geg-  
ners. Der gestrige Tag brachte in Summe 2150  
Gefangene ein.

11. April. In den Beskiden hat sich nichts  
ereignet. Im Waldgebirge dauern die Kämpfe in  
einzelnen Abschnitten noch fort. Westlich des Uzsoker  
Passes wurden bei Ausnützung der Erfolge vom  
9. d. weitere 9 Offiziere und 713 Mann gefangen,  
2 Maschinengewehre erbeutet. In der Front in  
Südostgalizien nur Geschützkampf und kleinere nächt-  
liche Unternehmungen.

12. April. Die allgemeine Lage ist unverän-  
dert. In Russischpolen und Westgalizien stellenweise  
Geschützkampf. An der Karpatenfront wurden im  
Waldgebirge, besonders in den Abschnitten östlich  
des Uzsoker Passes, mehrere russische Angriffe unter  
großen Verlusten des Feindes abgewiesen, in Summe  
830 Mann gefangen. In Südostgalizien und in  
der Bukowina vereinzelte heftige Geschützschüsse.

Die Erfolge in Südostgalizien und in  
der Bukowina.

In Südostgalizien am Dnjestr sowie an der  
bessarabischen Grenze fanden Artilleriekämpfe statt.  
Das Zentrum der Kämpfe war die Ortschaft Zales-  
ki. In der letzten Zeit erschienen mehrere russi-  
sche Flieger, um unsere Stellungen auszukundschaften.  
Infolge unserer siegreichen Offensive in der  
Bukowina haben die Russen alle Truppen in der  
Bukowina sowie an der bessarabischen Grenze an  
das nördliche Dnjestrufer gebracht. Zwischen dem  
Dnjestr und Pruth fand ein heftiges Artilleriefeuer  
statt, in dem wir bedeutende Erfolge erzielten und  
dem Gegner empfindliche Verluste zufügten. Auch bei  
Bojan blieben wir Sieger. Unsere Lage in der Bu-  
kowina ist gut.

**Eine deutsche Beschwerde gegen  
Amerika.**

Deutschland richtete an die Vereinigten Staa-  
ten eine Note, worin es sich beklagt, daß die Vor-  
stellungen Amerikas an die Verbündeten bezüglich  
der Zufuhr von Lebensmitteln an die bürgerliche  
Bevölkerung der kriegführenden Länder keine Wir-  
kung erzielten. Amerika lege auf dieses Recht lange  
nicht so viel Nachdruck, wie auf das Recht, den  
Verbündeten Waffen zu liefern. Die Note dringt  
darauf, daß die Vereinigten Staaten die Neutralität  
sorgfältiger einhalten mögen.

Ein deutsches Unterseeboot an der  
spanischen Küste.

Die Madrider Zeitung „Phare di Vigo“ be-  
richtet, daß kürzlich aus Lissabon die Nachricht ein-  
lief, daß die Besatzung des Dampfers „South-Point“  
auf der Berlengasinsel gelandet worden sei. „South-  
Point“ war von dem deutschen Unterseeboot „U 28“  
60 Meilen vom Kap Finisterre nördlich von Vigo,  
angehalten und durch Kanonenschüsse versenkt wor-  
den. Die Besatzung erhielt eine Viertelstunde Zeit,  
„South-Point“ zu verlassen und konnte nur das  
nackte Leben retten. Sie wurde nach längeren Zer-  
fahrten von dem Kohlendampfer „Wellington“ auf-  
genommen und nach der Berlengasinsel gebracht.  
— „Phare di Vigo“ erinnert daran, daß vor eini-  
gen Wochen die Anwesenheit eines Unterseebootes in  
der Nähe der Kantabrischen Küste gemeldet worden  
war und daß es sich vermutlich damals um „U 28“  
gehandelt habe.

**Weiterungen im Lager des Dreiver-  
bandes.**

Der „Wiener Deutschen Korrespondenz“ wird  
von unterrichteter Seite geschrieben: In den politi-  
schen Kreisen ist man im allgemeinen mit dem Stan-

der Dinge nicht zufrieden. Selbst in jener Schichte,  
die den Ausbruch des Krieges mit Freuden begrüßt  
hat, mindert sich von Tag zu Tag die Zahl der  
Zuversichtlichen und wächst die Zahl jener, die es  
immer mehr bedauern, daß die ungeheuren Opfer,  
die bisher dieser Krieg bereits gekostet hat, umsonst  
gebracht sein werden. Den Gegenstand der sich im-  
mer mehr verbitternden Kritik bilden sowohl die  
eigene Regierung als auch die beiden Bundesgenos-  
sen. Man betont, daß Rußland lediglich im Interesse  
Frankreichs und hauptsächlich Englands aus tausend  
Wunden blute, während die militärische Leistungs-  
fähigkeit der Verbündeten weit hinter den Erwar-  
tungen zurückbleibe. Die tiefste Erregung hat aber  
der von England veranlaßte Vorstoß in den Dar-  
danellen hervorgerufen. Konstantinopel bildete von  
allem Anfange an das eigentliche Kriegsziel Ruß-  
lands, wenn man auch zu seiner Erreichung den  
Weg über Berlin und Wien wählen wollte. Als  
sich der jedoch als ungangbar erwies, blieb noch der  
unmittelbare Weg offen. Man hoffte ihn bald be-  
schreiten zu können und alle Bemühungen der russi-  
schen Balkandiplomatie waren auch auf diesem Punkt  
gerichtet. Da schlugen die Erklärungen Goremykins  
und Sazanows in Verbindung mit der Kunde von  
dem in London beschlossenen Vorstoß gegen die Dar-  
danellen wie ein Blitz in die russische Öffentlichkeit  
ein. Man war erstarrt darüber, daß die beiden rus-  
sischen Minister plötzlich die Karten aufdeckten und  
dadurch sämtliche Balkanstraten alarmierten. Aller-  
dings nahm man aber auch bald wahr, daß Gore-  
mykin und Sazanow sich zu ihren Erklärungen be-  
züglich Konstantinopels gezwungen glaubten, da Eng-  
land und Frankreich ihre Hand bereits nach dem  
Bosporus ausstreckten. Wenn man weiß, wie tief in  
der russischen Obergeschichte der Glaube an die Er-  
oberung des alten Byzanz eingewurzelt ist, so be-  
greift man, daß der Vorstoß Englands und Frank-  
reichs auf die Dardanellen in Rußland wie ein  
schändlicher Verrat wirkte, den die beiden Staaten  
an ihrem russischen Bundesgenossen verübten. In der  
Presse kommen diese Empfindungen allerdings nur  
sehr gedämpft zum Ausdruck, da die russische Re-  
gierung noch mitten im Kriege Wert darauf legen  
muß, dem Volk das Schauspiel völliger Einmütigkeit  
des Dreiverbandes zu bieten; allein es kann schon  
heute mit Bestimmtheit gesagt werden, daß die Dar-  
danellenfrage bereits als Zerfetzungsferment im Drei-  
verbande wirkt, wie immer auch das Ende des Krie-  
ges sein werde. In der Sache selbst kann unbedingt  
festgestellt werden, daß zwischen Rußland einerseits  
und Frankreich und England andererseits hinsichtlich  
Konstantinopels und der Dardanellen bisher kei-  
nerlei Abmachungen getroffen sind und daß die vor-  
handenen Gegensätze sich seitdem noch verschärft  
haben. Die Besetzung von Lemnos und Tenedos  
durch die Engländer ist durchwegs als der Versuch  
aufgefaßt worden, vor den Dardanellen, auch wenn  
sie in den Besitz Rußlands kämen, eine neue Sperre  
zu errichten, und als Ausdruck dieser Empfindung  
sind auch die Aeußerungen Sazanows aufzufassen,  
in denen der ganze Osten des Mitteländischen  
Meeres für Rußland beansprucht wurde. Gewiß  
war das ein neuer diplomatischer Fehler Sazanows,  
allein er war die Folge der gegen Rußland gerich-  
teten Dardanellenpolitik Englands.

**Letzte Nachrichten.**

Oesterreichischer Kriegsbericht.  
Die Zurückwerfung der Russen in den  
Karpaten.

Amtlich wird verlaublich: 13. April. Die seit  
ungefähr 20. März andauernde russische Offensive  
in den Karpaten ist an der ganzen Front zum  
Stehen gekommen. Als in den erbitterten Kämpfen  
während der Ostertage der vom Gegner mit starken  
Kräften versuchte Durchbruch im Laborca und On-  
dawatale gescheitert war, versuchte der Feind, im  
Waldgebirge beiderseits des Uzsoker-Passes erneuert  
vorzudringen. Auch hier wurden in den letzten Tagen  
alle Angriffe der Russen unter großen Verlusten des  
Feindes zurückgeschlagen.

Die Erstürmung des Zwinirückens  
durch die Deutschen.

Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspress-  
quartier wird gemeldet: „Nachdem die russischen An-  
griffe gegen die Westhälfte unserer Karpatenfront  
unter großen Verlusten für den Feind zusammenge-  
brochen waren, versuchten die Russen ein verstärktes  
Vorgehen gegen die östliche Hälfte. Während im  
Ondawa- und Laborcaatal am 10. April weiter  
Ruhe herrschte, hielten die Kämpfe zwischen den  
Pässen von Luplow und Uzsok an; sie erstreckten

sich auch auf den östlich anschließenden Teil bis zum  
Sattel von Wyzkow. Dadurch dehnten sich die  
feindlichen Angriffe auch auf die Front der deutschen  
Südararmee aus. Die Angriffe der Russen brachen  
auf allen Fronten in sich zusammen. Die Mitte der  
deutschen Südararmee beantwortete die Anstürme des  
Feindes mit einem Gegenstoß, der namhafte Erfolge  
zeitigte. Es wurde der Zwinirücken nördlich  
Tucholka genommen, der von den Russen seit An-  
fang Februar so besetzt worden war, daß jeder  
Frontangriff aussichtslos schien. Die Erstürmung  
dieser Höhe erfolgte zu einer Zeit, als die Russen  
sie am wenigsten vermuteten, da sie gerade selber  
heftige Angriffe unternahmen. Zahlreiche Gefangene,  
Maschinengewehre und Kriegsgerät wurde von den  
Russen verloren. Am Dnjestr kam es zu Plänke-  
leien, sonst herrscht an den Fronten Ruhe.“

**Deutscher Kriegsbericht.**

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

Großes Hauptquartier, 13. April. Die Fran-  
zosen behaupten, 150 Bomben auf Seebahnhof und  
Sieberei Brügge abgeworfen zu haben. In Wirk-  
lichkeit fielen neun Bomben in der Umgebung von  
Ostende und zwei bei Brügge nieder, ohne Schaden  
anzurichten. Wir bewarfen dafür heute nacht aus-  
giebig die von den Engländern belegten Orte  
Poperinghe, Hazebrouk und Cassel. Bei Berry au  
Bac drangen die Franzosen heute nacht in einen  
unserer Gräben ein, wurden aber sofort wieder zurück-  
geworfen. Ein feindlicher Fliegerangriff in Gegend  
östlich von Reims mißglückte. Nordöstlich von  
Suippes wurden gegen uns wieder Geschosse mit  
beräubender Gasentwicklung verwendet. Zwischen  
Maas und Mosel setzten die Franzosen ihre An-  
griffstätigkeit an einzelnen Stellen mit Heftigkeit,  
aber erfolglos fort. Drei Angriffe in den Vor-  
mittagstunden bei Maizeroy östlich von Verdun  
brachen unter schweren Verlusten in unserem Feuer  
zusammen. Die mittags und abends bei Marcheville  
südwestlich von Maizeroy unternommenen Angriffe,  
bei denen der Feind starke Kolonnen zeigte, nahmen  
denselben Ausgang. Ein heute bei Tagesanbruch  
gegen die Front Maizeroy—Marcheville geführter  
Angriff wurde wieder mit sehr erheblichen Verlusten  
für den Feind zurückgeschlagen. Im Priesterwalde  
fanden Tag und Nacht erbitterte Nahkämpfe statt,  
bei denen wir langsam Boden gewannen. Südlich  
des Hartmannsweilerkopfes wurde gestern abend ein  
französischer Angriff abgewiesen.

**Ostlicher Kriegsschauplatz.**

Im Osten ist die Lage unverändert.

**Ein britisches Passagierboot  
torpediert.**

Das britische 9000 Tonnen große Passagier-  
boot „Wahfarer“ ist auf der Höhe der Scilly Insel  
torpediert worden. Das Schiff wurde nach Queen-  
stown geschleppt.

**Deutsche Vergeltung für die Behand-  
lung der gefangenen U-Boot-  
Besatzungen.**

Die von der englischen Regierung angeordnete  
Maßregel der in treuester Pflichterfüllung in ihre  
Gewalt geratenen Besatzung von Unterseebooten durch  
Verfugung ehrenhafter Kriegsgefangenschaft und Un-  
terbringung in die Naval-Detention-Baracke veran-  
lagte die deutsche Regierung zu der Gegenmaß-  
nahme, für jeden Gefangenen der Unterseeboot-  
besatzung für die Dauer seiner völkerrechtswidrigen  
Haft und Behandlung einen kriegsgefangenen eng-  
lischen Offizier ohne Ansehen der Person in gleicher  
Weise zu behandeln. Dementsprechend wurden am  
12. April aus den Offiziersgefangenenlagern 39  
englische Offiziere in eine entsprechende Haft in  
Militärarrestanstalten überführt.

**Der Krieg der Türkei.**

Drei Dampfer der russischen Dampfschiffahrts-  
gesellschaft in Odessa und ein Dampfer der Schwar-  
zen-See- und Donaudampfschiffahrtsgesellschaft in  
Odessa sind in der letzten Märzwoche auf der Fahrt  
nach bulgarischen Häfen durch die türkischen Minen  
zum Sinken gebracht worden. Nur von dem letzteren  
Dampfer konnten 13 Mann und der Kapitän ge-  
rettet werden. Die Bekanntgabe dieser Schiffsver-  
luste wurde der russischen Presse verboten.

Warum die Dardanellenaktion ein-  
gestellt wurde.

Nach unverbürgten Gerüchten soll die Darda-  
nellenaktion eingestellt worden sein, weil die Russen  
auf dem Besitz von Konstantinopel bestanden.

### Der Krieg der Türkei.

Die Agence Telegraphique Milli meldet: An der kaukasischen Front kam es nur an den vorgeschobenen Positionen zu geringfügigen Zusammenstößen. An den Dardanellen keine Veränderung. Zwei feindliche Kreuzer haben mit einigen Unterbrechungen zweieinhalb Stunden lang die Stadt Saja an der syrischen Küste bombardiert. Ein Teil des Molos wurde beschädigt, die Stadt selbst erlitt aber keinen Schaden. Von den anderen Kriegsschauplätzen ist nichts Wesentliches zu melden.

Die Verbündeten nehmen für ihre Mißerfolge in den Operationen gegen die Dardanellen Mache, indem sie bewohnte, unverteidigte Ortschaften beschießen. Die veründete Flotte hat am 7. April die Ortschaft Jeniköj am Ägäischen Meer beschossen. Eine in geeigneten Umständen befindliche griechische Frau wurde getötet, zwei Mädchen und zwei Männer wurden verwundet. Wir unterbreiten diese Tatsache den Augen der zivilisierten Welt, die darüber ihr Urteil fällen wird.

## Aus Stadt und Land.

**Todesfall.** Montag früh hat der unerbittliche Tod einen hochgeachteten Mitbürger aus unserer Mitte gerissen. Im 61. Lebensjahre ist der Kaminfegermeister und Hausbesitzer Franz Fuchs d. Ae. nach kurzem, schwerem Leiden verschieden. Die Bestattung fand heute Mittwoch nachmittags unter großer Beteiligung statt.

**Kaiserliche Patenkinder.** Den in Cilli am Tage der Mobilisierung geborenen Zwillingssöhne des k. u. k. Hauptmannes im 87. Infanterieregiment Herrn Karl Reuß, namens Werner Karl Franz Josef und Kurt Wolfgang Guido Wilhelm wurde laut Zuschrift der Militärkanzlei Seiner Majestät des Kaisers und Königs vom 31. März 1915 „aus besonderer Gnade und in allerhöchster Würdigung des vor dem Feinde wiederholt verwundeten Kindesvaters“ und laut Zuschrift der kaiserlich Deutschen Botschaft in Wien vom 23. Februar 1915 die hohe Ehre zuteil, daß sowohl Se. Majestät unser Kaiser die Patenschaft des einen, sowie Seine Majestät Kaiser Wilhelm II. die Patenschaft des anderen zu übernehmen geruht haben. Die Kinder wurden in der hiesigen evangelischen Kirche getauft.

**Noch ein Cillier Held.** Der älteste Sohn des in Graz lebenden Südbahnoberinspektors Heinrich Stümpfl, Generalstabshauptmann Heinrich Stümpfl, ein geborener Cillier, wurde wegen seiner hervorragenden Leistungen als Generalstabler und seines tapferen Verhaltens vor dem Feinde im Jänner mit dem Signum laudis und in diesem Monate mit dem Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit der Kriegsdorotation ausgezeichnet. Er hatte bei Ausbruch des Krieges als Oberleutnant den zweiten Jahrgang der Kriegsschule vollendet und wurde im Dezember 1914 zum Generalstabshauptmann befördert.

**Kriegsauszeichnungen.** Die kaiserliche belobende Anerkennung wurde bekanntgegeben den Hauptleuten: Wilhelm Lavka und Karl Witteregger, beide 47; den Oberleuten: Anton Heinrich, Schw. H. D. 3, Felix Schmidt und Adolf Mitsch, beide 33; dem Oberleutnant in der Reserve Paul Baier, Schw. H. D. 3; den Leuten: in der Reserve: Ferdinand Mayginter 47, Dr. jur. Eugen Szerelemhegyi H. R. 16; ferner dem Hauptmann Franz Breisach 87; dem Oberleutnant Josef Rentsch 87; den Leuten: Johann Maurer 44, Ernst Brunoro 47; den Leuten: in der Reserve Paul Schlesinger 87, Friedrich Keil, H. R. 3. Die goldene Tapferkeitsmedaille wurde vom Armeoberkommando in Anerkennung hervorragend tapferen Verhaltens vor dem Feinde verliehen: dem Feldwebel Franz Macorig 87; die silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse dem Korporal Josef Kacstinski, S. B. 3 (4. Kompanie).

**Ausgezeichnete 87er.** Die silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse wurde verliehen dem Feldwebel Albert Schlegel, dem Rechnungsunteroffizier erster Klasse Anton Ribic, den Zugführern Franz Munda und Michael Psenickil, dem Korporal Josef Sobec; die silberne Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse den Zugführern Martin Fekonja und Franz Lemisch, den Korporalen Anton Rocnik und Cyrill Bai, dem Gefreiten Anton Fidler, den Infanteristen Franz Bezjak, Florian Drolc, Rafael Kolar, Anton Leskofec, Martin Stropnik und Anton Trzan.

**Kriegsdienstleistung der akademischen Landsmannschaft „Carniola“.** Einem von der Landsmannschaft an ihre Mitglieder versendeten Rundschreiben ist zu entnehmen, daß bisher fünf „Carniolen“ auf dem Felde der Ehre gefallen sind: die Alten Herren akademischer Bildhauer Julius Hornbacher, Professor Viktor Dolenz, Realschulsupplent Oskar Schwab und Ingenieur Fritz Luschnig, sowie i. a. B. Josef Graf Auerberg. Verschollen ist i. a. B. Erich Suggenberger, von dem seit dem 3. Oktober keine Nachricht mehr eingelaufen ist. J. a. B. Ingenieur Fritz Weinberger, Fähnrich (jetzt Leutnant) im k. u. k. Feldartillerieregiment Nr. 7, verlor am 3. November durch ein Schrapnellgeschloß das rechte Auge; er wurde durch Verleihung der goldenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. A. H. Dr. Rudolf Weiß war als Leutnant des 3. U. M. eingrückt, ist am 19. Dezember durch einen Gewehrstoß verletzt worden und befindet sich gegenwärtig wieder im Felde; er ist zum Oberleutnant befördert und mit dem Signum laudis ausgezeichnet worden. A. B. Med. Franz Högl war als Einjährig-Freiwilliger auf dem nördlichen Kriegsschauplatz und ist bei Ausübung der ärztlichen Hilfsstätigkeit bereits zweimal verwundet worden; er erhielt die silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse. Dergleichen liegt er, an Typhus erkrankt, im Landeskrankenhaus, Abteilung 2, in Laibach. A. F. Konrad Pragmarer, Einjährig-Freiwilliger, ist im August schwer verletzt in russische Kriegsgefangenschaft geraten und nach längerem Aufenthalt in einem Spital zu Rowno nach Sibirien gebracht worden. A. F. Jur. F. Polland ist wegen einer schweren Handverletzung, die er am 26. August erhielt, superarbitriert worden. Dem A. H. Regimentsarzt Dr. Franz Schleimer wurde das goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille, dem gefallenen A. H. Dolenz die Militärverdienstmedaille mit der Kriegsdorotation verliehen, A. Dr. Petritsch erhielt die belobende Anerkennung. Gegenwärtig stehen im Felde fünf Alte Herren und elf Inaktive und Aktive; unter den Waffen befinden sich als Reserveoffiziere, Einjährig-Freiwillige, Auditoren usw. 14 Alte Herren und 15 Inaktive und Aktive. Als Ärzte sind 10 Alte Herren tätig.

**Opfer des Krieges.** Das Begräbnis des Gefreiten Alois Stuper des Inf.-Reg. Nr. 87, welcher an den Folgen der vor dem Feinde erhaltenen Verwundungen im Garnisonsspital Nr. 9 gestorben ist, findet am 15. d. um 11 Uhr vormittags von der Leichenhalle der Spitalkaserne, Laibacherstraße Nr. 12, aus statt. Der Leichenzug begleitet den Leichnam bis zur Buttabrücke, da derselbe auf den Gemeindefriedhof St. Paul bei Pragwald übergeführt wird.

**Patriotische Kriegs-Metallsammlung in Cilli.** Die Knaben aus den Oberklassen der städtischen Volksschule in Cilli werden am 17. d. gedruckte Aufrufe in die einzelnen Häuser des Stadtgebietes tragen und die Bitte richten, Metallgegenstände freundlichst bereit zu stellen. Montag, am 19. d. ist allgemeiner Sammeltag. Die Schüler werden in kleinen Gruppen von Haus zu Haus wandern, die Gegenstände sammeln und im Stadtamt abliefern. Die Schüler werden mit Ausweiskarten versehen sein und einen Sammelbogen vorlegen zur Eintragung der Stückzahl der Gegenstände. Schwere Gegenstände, welche die Kinder nicht tragen können, werden besonders verzeichnet und später mit einem Sammelwagen abgeholt. Um Bestürzungen vorzubeugen, sind Unberufene, welche die Ausweiskarten mit dem Schulsiegel nicht vorlegen können, abzuweisen. Wir hoffen, daß die Sammlung zu einem reichen Ergebnis führt und daß die opferwillige patriotische Bevölkerung der Stadt Cilli in gewohnter Weise auch diesmal ihr Scherlein zum Wohle des Vaterlandes beiträgt. Gott strafe England!

**Verpflichtung zur Führung von Vormerkbüchern.** Es wird nochmals eindringlich darauf aufmerksam gemacht, daß sämtliche Gewerbetreibenden, welche gewerbsmäßig Mahlerzeugnisse verarbeiten, Brot oder Mahlerzeugnisse abgeben oder Speisen verabreichen, also vor allem Müller, Bäcker, Mehl- und Brotverschleißer und Gastwirte, vom 4. d. ein Vormerkbuch nach dem vorgeschriebenen Muster zu führen haben, das beim Stadtamt zwischen 9 und 12 Uhr vormittags zu beziehen ist. Die Vormerkbücher sind zur Einsicht der vom Stadtamt abgeordneten Organe jederzeit bereit zu halten und wird die Unterlassung der Führung wie die ungenaue und unrichtige Führung streng bestraft. Weiters wird, um unnötigen Anfragen vorzubeugen, bekanntgegeben, daß Bäcker, Händler, Wirte usw., kurz

Gewerbetreibende, die gewerbsmäßig Brot oder Mahlerzeugnisse verarbeiten oder solche Produkte an Dritte abgeben, beim handelsmäßigen Bezuge ihrer Waren selbstverständlich keiner Ausweiskarten bedürfen. Der handelsmäßige Bezug unterliegt weiter keiner Beschränkung als der Führung der Vormerkbücher. Die Ausweiskarte dient nur zur Kontrolle des unmittelbaren Verbrauches.

**Die Pferdeklassifikation** für den Aushebungsbezirk Cilli Stadt findet Freitag den 23. d. 7 Uhr früh, auf der Festwiese statt. Die für eine Pferdeeinberufung als normal geltenden Preise sind für nachstehende Kategorien wie folgt festgesetzt: für Reitpferde mit 825 K, Zugpferde leichten Schlags mit 850 K, Zugpferde schweren Schlags mit 1000 Kronen und Tragtiere mit 400 K. Die Pferdebesitzer sollen bei der Klassifikation persönlich anwesend sein. Von den Pferden, die im Jahre 1914 mit einem Evidenzblatte betitelt wurden, ist das Evidenzblatt mitzubringen.

**Ausmahlung von Mais, Aufhebung der Höchstpreise.** Mit der Ministerialverordnung vom 8. April 1915 werden in Abänderung der Ministerialverordnung vom 28. November 1914 neue Bestimmungen über die Ausmahlung von Mais getroffen. Die Vermahlung hat in der Art zu erfolgen, daß aus dem Rohprodukt 8 Prozent Maisgries und 74 Prozent Maismehl gewonnen werden. Auf diese Art werden die verfügbaren Vorräte an Mais intensiver als bisher für Zwecke der Approvisionnement der Bevölkerung herangezogen. Da nunmehr die Versorgung des Konsums mit Mais im Wege einer einheitlichen Organisation der Maiszentrale erfolgt, welche auch preisregulierend wirken wird, entfällt die Notwendigkeit, die Höchstpreise für Mais und Maismehl aufrecht zu erhalten oder neu zu regeln. Mit der neuen Verordnung werden daher die bisher geltenden Höchstpreise für den Großhandel für Mais und Maismehl außer Kraft gesetzt.

**Fremdenverkehrsausschuß Cilli.** Da die Zeit der Vermietung von Sommerwohnungen allmählich herannaht, ergeht hiemit an alle Parteien, die Sommerwohnungen zu vermieten gedenken, das Ersuchen, sie bei den unten angegebenen Auskunftsstellen, wo entsprechende Druckformulare aufliegen, zur Anmeldung zu bringen. Auch jene Parteien, die überhaupt die Absicht haben, im Laufe des Sommers Räumlichkeiten an Fremde zu vermieten, wenn auch der Vermietetermin im Juni und Juli erst erfolgen kann, werden ersucht, ihre Anmeldungen schon jetzt zu machen, da sich die meisten Fremden schon lange vor ihrem Eintreffen durch Briefwechsel passende Wohnungen sichern. Die Wohnungsbemittlung geschieht kostenlos, nur ersucht der Fremdenverkehrsausschuß jene Parteien, die eine bereits angemeldete Wohnung vergeben oder anderweitige Verfügungen getroffen haben, diese sofort bei der Anmeldestelle anzumelden, um dem Ausschusse in rückwärtsvoller Weise seine Aufgabe zu erleichtern. Auskunftsstellen sind: Fritz Raich, Buchhandlung; Kaffeehaus Merkur und Anton Strycek, Stadtamt.

**Wiederaufnahme des Postanweisungsverkehrs zwischen Deutschland und Oesterreich.** Der Postanweisungs-, Postantrags- und Nachnahmendienste mit Oesterreich nebst Bosnien, der Herzegowina und Liechtenstein wurde am 10. d. wieder aufgenommen.

**Eigenmächtige Beförderung von Getreide- und Mehlvorräten.** Von verlässlicher Seite sind dem Ministerium des Innern Mitteilungen gekommen, wonach in zahlreichen Fällen die Veräußerung, sowie der Abtransport von Getreide und Mahlerzeugnissen entgegen der Bestimmung der §§ 2 und 3 der kaiserlichen Verordnung vom 21. Februar 1915 ohne Bewilligung der politischen Behörden, meistens geheim und bei Nacht, stattfindet. Ein solcher Vorgang stellt einen Mißbrauch dar, der um so gefährlicher wäre, als dadurch eine eigenmächtige Verschlebung der Vorräte vorgenommen und deren Verbergung ermöglicht würde. Ueberdies würde auf diesem Wege die Verbrauchsregelung in der bedenklichsten Weise gestört und eine Disposition über die gesparten Vorräte unmöglich gemacht werden. Derartige Gesetzeswidrigkeiten bilden nach § 32, Punkt 2 respektive Punkt 4 der angeführten kaiserlichen Verordnung gerichtlich mit Arrest bis zu sechs Monaten zu ahnende Übertretungen, beziehungsweise mit Arrest bis zu einem Jahre zu strafende Vergehen und kann neben der Freiheitsstrafe auch Geldstrafe bis zu 2000 K, beziehungsweise bis zu 20.000 K, verhängt werden. Die politischen Behörden wurden angewiesen, derartigen Machinationen mit aller Strenge entgegenzutreten; zu diesem Behufe werden die Polizeiorgane, insbesondere die Gendarmerie, zu einer strengen Ueberwachung jew-

lichen Verkehrs mit Getreide und Mählprodukten, sowie zu rückichtslosem Einschreiten in jedem einzelnen Falle konstaterter Unzulässigkeit in diesem Verkehr verhalten. Weiters ist zu beachten, daß zwar für Sendungen von Mehl und Getreide, welche mit der Post abgehen, die Beigabe einer Transportbescheinigung nicht vorgeschrieben ist, wohl aber auch eine Bewilligung nach § 2 der kaiserlichen Verordnung erteilt sein muß.

**Gegen die Preistreiberien.** Abgeordneter Dr. Steinwender schreibt in der Grazer Tagespost: Am leichtesten ist der staatliche Eingriff dann, wenn der betreffende Produktionszweig kartelliert ist. Für Kohle, Eisen, Zucker, Melasse, Spirit, Petroleum und noch für eine Reihe anderer Bedarfsgegenstände lassen sich die Preise ohne weiteres festsetzen, denn wenn das private Kartellbüro bestimmt, zu welchem Preise die Ware abgegeben wird, und ob sie überhaupt abgegeben wird, so wird das verstaatlichte Büro es auch treffen, natürlich mit Beihilfe von technischen und kommerziellen Sachmännern. Nur werden natürlich die Entscheidungen anders ausfallen. So wird der Staat schwerlich, wie es jetzt wieder geschehen ist, den ohnehin enorm gestiegenen Spirituspreis um weitere 20 K für den Hektoliter erhöhen. Aber er wird einerseits die Schnapsbutiken den größten Teil des Tages und zur Nachtzeit sperren und andererseits zur Brennspiritusgewinnung den Brennerien Melasse und Rohzucker zu limitierten Preisen verschaffen. Die Steigerung des Kohlenpreises braucht der Staat auch nicht zuzulassen, wenn er seine schwere Hand auf die Kohlenzechen und Kohlenhändler legt. In Preußen bestehen doch dieselben Verhältnisse wie bei uns bezüglich der Belegschaft, der Löhne und der Verfrachtungsschwierigkeiten; trotzdem hat man sich dort damit begnügt, die Winterpreise festzuhalten. Im Deutschen Reiche gibt es staatlich festgesetzte Preise für Rohzucker wie für Raffinade, während bei uns das Kartell nur erklärt hat, bei den Preisen zu bleiben, die gegenwärtig für Raffinade abzüglich der Steuer um 125 K höher sind als in Deutschland, doch selbst diese Einschränkung wird durch die Prozis insofern eingeschränkt, als an den Handel nicht das verlangte Quantum abgegeben wird, offenbar in der Absicht, den Zucker später teurer abzusetzen. Wenn nun schon von der Regierung keine Höchstpreise für Massenartikel festgesetzt werden, so ist natürlich weniger eine Stellung der Kartelle unter staatliche Kontrolle zu erwarten. Bleibt also als einziges Mittel übrig, sich an die Gerichte zu wenden, damit diese gegen die Preistreiber mit Geld- und Arreststrafen vorgehen. Es ist allerdings ein schrecklicher Gedanke, so mächtige Herren und so dick gewordene Millionäre einzusperren, aber über dieses respektvolle Bedenken läme man schon hinaus. Unangenehmer sind die Scherereien und Kosten einer Klage. Daher wäre es viel einfacher, wenn der Staatsanwalt die Klage erheben würde, und in diesem Sinne ist auch schon der Justizminister ersucht worden, Aufträge hinauszugeben.

**Gegen die Schädlinge der Bevölkerung.** Es ist zur Kenntnis der politischen Behörden gelangt, daß unklare Elemente, die sich gewöhnlich als Flüchtlinge bezeichnen, die Leichtgläubigkeit minder intelligenter Personen und Bevölkerungsteile in betrügerischer Weise zu ihrem Vorteil ausnützen, indem sie diese durch die Vorpiegelung einer von der Heeresverwaltung oder den zivilen Behörden beabsichtigten Requisition einzelner Bedarfsartikel — sei es ohne jede Entschädigung oder gegen eine solche unter dem wirklichen Werte — dazu bestimmen, in ihrem Besitze befindliche Waren und Gegenstände verschiedener Art, als: Lebensmittel, Nutztiere, Metallgegenstände usw. zu Schleuderpreisen abzugeben. Es erscheint geboten, gegen solche Personen, deren Handlungsweise die Merkmale eines nach dem allgemeinen Strafgesetze zu ahndenden Deliktes an sich trägt, mit aller Strenge vorzugehen, und es empfiehlt sich daher, derartige strafbare Handlungen sofort dem nächsten Bezirksamte, Gendarmeriepostenkommando oder der Sicherheitswache zur Anzeige zu bringen. Gleichzeitig wird vor dem betrügerischen Treiben dieser Leute gewarnt und darauf hingewiesen, daß — wie aus den einschlägigen Gesetzen und Verordnungen hervorgeht, — jede behördliche Requisition bestimmter Gegenstände des allgemeinen Bedarfs nur gegen eine Vergütung stattfindet, deren Ermittlung in einer Weise erfolgt ist oder erfolgen wird, die eine Schädigung der Bevölkerung völlig ausschließt.

**Brennessel als Gemüse.** In der gegenwärtigen ersten Kriegszeit sowohl für den menschlichen Genuß als auch zur Tierfütterung so manche

Materialien heranzuziehen, die früher wenig oder gar nicht beachtet wurden sondern von uns mitunter verachtet oder gefürchtet waren. Dazu gehört auch die Brennessel, die gewiß die meisten Menschen kennen und die überall zu finden ist. Dem Pfarrer Kneipp gebührt das Verdienst, sie mehr zu Ehren gebracht zu haben, denn in seinem Buche „Meine Wasserkur“ schreibt er, daß der Brennesselspinat nicht nur ein Nähr-, sondern auch ein Gesundheitsmittel ist, das die Brust, die Lunge, den Magen und das Blut reinigt. Der Brennesselspinat ist besser, gesünder und kommt gewiß nicht so teuer als der Gartenspinat. Die Brennesselblätter enthalten 15-7 Teile verdauliches Eiweiß, 66 Teile Fett, 35 Teile Stärke (Kohlenhydrate) und stellen sich mithin unter die besten Nahrungsmittel. Da jetzt die Zeit kommt, wo die Brennessel wächst, so wolle jede Hausfrau mit dieser Zuspäße einen Versuch machen, sie wird es nicht zu bereuen haben. Zum Pflücken der Blätter empfiehlt es sich, Handschuhe zu nehmen und das Waschen mit einem Kochlöffel zu besorgen, ansonst wird er geradeso behandelt wie der gewöhnliche Spinat. Im übrigen lassen sich die Blätter an der Sonne oder über dem Herde trocknen und aufbewahren. Sie können in diesem Zustande als Tee verwendet werden, der, mit Honig versetzt, eine ungemein lindernde Wirkung der katarrhalischen Erkrankungen ausübt und dabei nahrhaft ist. Frische, sowie getrocknete Brennessel geben auch für Geflügel aller Art ein ausgezeichnetes Beifutter und sollten bei diesem niemals fehlen. Bis 30 Gramm am Tage per Huhn äußern sie eine gute Wirkung auf die Legetätigkeit und junge Enten wie Gänse nehmen Brennesseln mit Vorliebe zu sich. Versäume daher niemand, die als Unkraut reichlich an allen Feld- und Wiesenrändern anzutreffenden Brennesseln zu sammeln, zu verwenden oder für Vorrat zu trocknen.

**Der rauchfreie Tag.** Wie aus Ofenpest gemeldet wird, soll dort am 1. Mai eine originelle Idee, die Kriegsfürsorgezwecken dient, verwirklicht werden. Es wurde der Spruch geprägt: „Rauchen wir nicht!“ Die am 1. Mai dadurch ersparten Beträge sollen dem Unterstützungsfonds der Kriegsinvaliden zugeführt werden.

**Pettauer Marktbericht.** Der Auftrieb auf den am 6. d. stattgefundenen Pferde- und Rindermarkt betrug 120 Stück Pferde und 802 Stück Rinder. — Der Auftrieb auf den am 24. und 31. März stattgefundenen Schweinemarkt betrug 604 Schweine. — Der nächste Pferde- und Rindermarkt wird am 20. und 23. April und der nächste Schweinemarkt am 14. und 21. April abgehalten werden.

## Bermischtes.

Eine Entdeckung gegen die Verlaufsung und ihre Folgen. Der in wissenschaftlichen Kreisen bekannte Geheim Sanitätsrat Dr. Eyselt veröffentlicht in der feldärztlichen Beilage der „Münchener medizinischen Wochenschrift“ einen wissenschaftlichen Aufsatz über ein einfaches Vorbeugungsmittel gegen Verlaufsung und ihre Folgen. Schon vor vielen Jahrzehnten wurde auf die höchst merkwürdige und zunächst unerklärliche Tatsache hingewiesen, daß die sizilianischen Schwefelminenarbeiter niemals von Malaria befallen werden. Der Schwefel an sich ist rucklos und vollkommen indifferent, entwickelt aber in Berührung mit menschlichen und tierischen Hautsekreten langsam Schwefelwasserstoff, der als dünne, für unsere Nasen unmerkliche Atmosphäre den Leib des Trägers umgibt; auf die feineren Geruchsorgane der Insekten dagegen übt die äußerst geringe Gasmenge einen genügend abstoßenden Einfluß aus und hält sie so vom Körper des Geschützten fern. Auf Grund von Versuchen wird nun folgende Anwendungsweise empfohlen. In die ungewundene Unterkleidung wird der gefüllte Schwefel eingebürstet. Man braucht für ein Wollhemd etwa zwei gehäufte Eplöffel des Pulvers; je einen für die Vorderfläche und einen für die Rückenfläche. Kleine Mengen sind in die Ärmel des Hemdes und in die Innenfläche der Unterhosen einzubürsten. Die wieder in die richtige Lage gebrachten Kleidungsstücke sind mindestens 24 Stunden früher anzuziehen, ehe man mit verlausten Personen oder Gegenständen in Berührung kommt, da der Schwefel natürlich erst dann seine Wirkung entfalten kann, wenn Schweiß usw. genügend lange auf ihn eingewirkt haben. Man wird deshalb auch nicht erwarten dürfen, daß das auf verlauste Kleider gestreute Pulver die Schmarotzer sofort abtötet. Sie werden erst dann vom Träger abfallen, wenn er das geschwefelte Wollhemd usw. eine Zeit lang ge-

tragen hat. Auch Wanzen, Flöhe, stechende Zweiflügler und anderes Ungeziefer dürften durch diese einfache Maßnahme abzuschrecken sein. Die abtötende Wirkung des Schwefels auf pflanzliche Parasiten, welche allgemein bekannt ist, dürfte somit eine gleiche große Zahl von Bakterien der Hautoberfläche unschädlich machen, was bei etwaigen späteren Verwundungen von nicht zu unterschätzender Bedeutung werden könnte, die so höchst unbequemen Furunkel würden aus dem gleichen Grunde ebenfalls in den meisten Fällen zu verhüten sein. Besondere Vorzüge dieses sind seine Billigkeit, seine Unschädlichkeit und seine Dauerwirkung. Die bisher neben Insektenpulver allein angewandten ätherischen Öle haben sich nach einigen Stunden verflüchtigt und damit ihre Wirkung verloren, außerdem haben sie widerlichen Geruch und sehr bald den Ausbruch von Ekzemen zur Folge, während Schwefel wochenlang seine Wirkung entfaltet, ohne den geringsten Reiz auf die Haut auszuüben.

## Die Sage von der Forstmühle.

Hinter hohen Pappeln blinkt weißes Mauerwerk hervor. Einem Gebäude gehört es an, das hier hinter Busch und Gestrüppe verborgen liegt. Böglein nisten im Firste, die Spinnen umziehen mit ihren Netzen Ecken und Nischen, es stört sie keines Menschen Hand. Kahl stehen die Obstbäume ringsum, wildes Moos umhüllt die Stämme, Brombergestrüpp wuchert über sie hin, schlängelt Dornenzweige hinan an die stolzen Kronen, sich fest klammernd an das Geste. Die Schmarotzer haben freies Tun. — Niemand wehrt ihr Warden. — Im Hausgärtchen nebenan, das durch Fragmente eines verfallenen Staketenzaunes noch erkennbar ist, wuchern Rosenhecken, sie ziehen sich längs der Mauer hin, ranken bis zum Dache sich empor und manch' eine Blüte entfaltet sich zur Sommerszeit, die ihren süßen Duft hinsendet über die traurige Einsamkeit.

Gegenüber dem Hause, einige hundert Schritte entfernt, hart am Fahrwege, der noch kenubar ist und an dessen Rande der Balken eines Kreuzes, mit dem eisernen Herrgott noch darauf, emporragt, steht die Mühle. Sie klappert schon lange nicht mehr! Das Mühlwerk liegt zerfallen, das Dach darüber ist halbeingestürzt, die Speichen der Räder ragen in die Lüfte und der Bach darunter rauscht wild. — Will er uns Kunde geben von dem, was in vergangenen Tagen hier geschehen, hier gewesen ist? —

Etliche vierzig und mehr Jahre mögen es her sein, da lebte hier ein Elternpaar mit seinen beiden Söhnen. Anfänglich stand nur die Mühle da und ihre Besitzer wohnten damals in ein paar Kammerelein, bis später das Wohnhaus entstand, Acker auf Acker sich mehrte, der Forst, der Mühle und Gehöft einschloß, zum Eigentum geworden war und so als einer der schönsten Besitze sich entfalten konnte. Die beiden Söhne, tüchtige junge Leute, schufen in schönster Eintracht und waren tätig von früh morgens bis zum Abend. Nicht minder rastlos arbeitete der Vater, der es verstand, durch klaren Sinn und rege Umsicht die arg herabgekommene Mühle wieder hinaufzubringen, während die Mutter den Wirtschaftssorgen im Innern des Hauses oblag. Und wenn dann abends nach der Arbeit die Familie mit dem Gesinde beim Vesperbrot saß, die Schüsseln dampften, alle wacker zugriffen und es sich wohl schmecken ließen, da pochte es im Herzen der guten Frau voll Befriedigung —

Wer hätte es geglaubt oder nur gedacht, daß hier in dies stille, friedliche Dacheim auch Zwist und Unfriede einzziehen könne?! Fritz, der jüngere der beiden Brüder, der auch heller im Kopfe war, hatte eine Erfindung gemacht, nämlich einen Drieschegel konstruiert, der leichter zu handhaben und schwerer im Wurf war als die bisherigen, so daß das Doppelte an Garben für den Druß gelegt werden konnte und auch nicht ein Können in den Aehren zurückblieb. Dies bedeutete einen großen Gewinn; der Vorteil war unverkennbar. Fritz wurde nun allseits bestaunt, sich auf diese seine Erfindung ein Patent geben zu lassen, und er säumte auch nicht, dies zu tun. Gar bald stand er in Verbindung mit verschiedenen Firmen und in kürzester Zeit ward ihm die Genehmigung, sein Werk von praktischem und pekuniärem Erfolg gekrönt zu sehen. Groß war die Freude im Hause, nur Anton teilte sie nicht, es regte sich etwas wie Neid in seiner Seele, er wurde mürrisch und schroff und wandte sich mehr und mehr von seinem Bruder ab. Dieser gewahrte es mit tiefem Weh im Herzen und als er nach der Ursache ihn befragte, da sah er ihn höhnisch an und rief ihm

zu: „Patentmüller!“ kehrte ihm spöttisch lachend den Rücken und eilte fort. Fritz starrte ihm nach, Zornesröte übergoß sein Antlitz und er wollte ihn über den Schimpf zur Rede stellen, doch er bezwang sich und blieb ruhig, aber von dieser Stunde an war das Band zwischen den Brüdern zerrissen. Das Lob, das man Fritz spendete, die vielen Glückwünsche nährten Antons Haß, und als auch in den Zeitungen die so einfache und doch so nutzbringende Verbesserung dieses landwirtschaftlichen Gerätes erwähnt wurde, da konnte sein Zorn keine Grenzen mehr. Eines Tages, als man auch im Hause darüber las, nahm er das Blatt an sich, riß es entzwei und warf es Fritz ins Gesicht. Es kam zum Handgemenge, wobei Anton unterlag, und als er auf den Boden hingestürzt war, da fühlte Fritz ein brüderliches Mitleiden und wollte ihm zu Hilfe eilen, doch Anton stieß ihn wütend von sich, und wild mit den Fäusten drohend stürzte er zur Türe hinaus. —

Bald nach diesem Vorfall mußte Fritz in die Stadt. Eines Morgens früh sattelte er sein Ross und ritt davon. „Zu Abend kehre ich wieder,“ hatte er gesagt, doch er kehrte nicht heim und kam auch nicht am folgenden Tag. Wo mag er nur geblieben sein? Die besorgten Eltern schickten Boten nach der Stadt, doch niemand konnte Auskunft geben. Anton wollte ihn nahe am Steinbruche gesehen haben. „Nahe am Steinbruche?“ wiederholten Vater und Mutter wie aus einem Munde. „Was sollte er dort? Hast Du ihn gesprochen?“ fragte die Mutter ihren Sohn. Doch dieser antwortete nicht und kehrte sich ab. Der Vater eilte zum Steinbruch, forschend nach irgendeiner Spur. Er lief bis an die Schlucht, aus deren gähnenden Tiefe das gurgelnde Rauschen des Sturzbaches zu ihm heraufdrang. — Es durchschauerte ihn. — Doch plötzlich befreite ihn ein erlösender Gedanke von der Last seiner Seele: Es mußte ein anderer und nicht Fritz gewesen sein, den Anton hier zu sehen vermeinte, und beruhigter kehrte er wieder heim. — So vergingen Wochen angstvoll, doch keine Nachricht kam von dem guten, teuren Sohn. —

Es war eine helle Nacht, der Mond schien voll. Im Gemache saß die Familie schweigend bei Tische. Anton stierte vor sich hin, während der Mutterblick durchs offene Fenster drang zum Kreuze hin, von dem Christus, hell beleuchtet durch die Pappeln blinkte. „Wenn ich nur wüßte,“ unterbrach plötzlich

der Vater die Stille, „ob Fritz noch lebt?“ — „Warum soll er nicht leben?“ rief Anton dazwischen. „Was gilt's, er ist mit seinem Patent übers Meer!“ und indem er laut auflachte, erhob er sich vom Stuhle und schickte sich zum Schlafengehen an. Da schlug die Glocke die zwölfte Stunde, von der Dorfkirche her erklang's in dumpfen Tönen. — In demselben Momente aber durchdrang ein markerschütternder Schrei den Raum, Anton hatte ihn ausgestoßen. Er stand am Fenster, totenbleich das Antlitz, mit weitaufgerissenen Augen starrte er hin zum Kreuze. Ein Reiter hielt dort an, sein Kopf hing herab und Blut quoll aus dem Halse. „Fritz!“ rief der Vater, der aufgesprungen war und zum Fenster hinaus auf ihn zueilten wollte, doch schon sprengte der Reiter fort im wilden Trab und verschwand im Forste. —

Anton war von dieser Stunde an verschwunden, kein Mensch hatte ihn je wiedergesehen. Der Vater wurde vom Schlage gerührt und starb bald darauf. Nur die Mutter lebte noch einige Jahre mit einer treuen Dienerin, die bei ihr geblieben, denn all das Gesinde ging fort. Kein Mensch kehrte wieder zur Mühle noch zum Hause zurück, denn gar bald wußten es alle, daß hier ein Brudermord begangen und der Geist des Geäderten in jeder Vollmondnacht in der zwölften Stunde beim Kreuze vorbeireitet, dort eine Weile stille steht, um dann im Forste nach der Richtung des Steinbruches hin zu verschwinden.

Als auch die Müllerin gestorben war, verkauften ihre Verwandten Acker, Wald und Grund. Das Gehöft und die Mühle aber blieben verlassen, dem Verfall preisgegeben, denn bis zur heutigen Stunde noch wollen Leute aus der Ferne einen Mann ohne Kopf vorbeireiten sehen. Dies die Sage von der Forstmühle, die in einem einsamen Tale des Steierlandes, begrenzt von den lieblichen Alpen, dem Verfall preisgegeben ist. Emma Ruß-Bradatsch.

### Das Lokal-Museum.

Unter an Erinnerungen an die Römerzeit so überreiches Museum ist an Donnerstagen und Sonntagen von 9—1 Uhr geöffnet, an anderen Tagen der Woche von 10—12 Uhr. Die Eintrittsgebühr beträgt 20 Heller.

### Schrifttum.

**Im Sanitätszug an die Front.** Die „Wiener Illustrierte Zeitung“ hat soeben eine Sondernummer herausgegeben, in der Redakteur und Photograph die reichen und interessanten Eindrücke wiedergeben, denen sie auf einer Fahrt mit dem Sanitätszuge des Grafen Anton Karolyi an die Front begegnet sind. Wir lernen da den Krieg von einer ganz anderen Seite kennen und die reich ausgestattete Nummer bietet einen seltenen Genuß. Das Blatt ist in jedem Zeitungsverfleiße zum billigen Preis von 14 Heller zu haben.

### Eingesendet.



Volkshymnen! Progriffel weißwand  
des Königs des Königs Gefühls  
nicht! Mir bewahren ihn jetzt und was  
den König Königreichs kann ja!  
Progriffel bewahren in der  
königlichen Wacht zu seinen Günstigen!

Vom tiefsten Schmerze ergriffen, geben die Unterzeichneten allen Verwandten, Freunden und Bekannten die erschütternde Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten, unvergesslichen teuren Gatten, bzw. Vaters, Bruders, Schwiegervaters, Schwagers und Onkels, des Herrn

## FRANZ FUCHS

Kaminfegermeister und Hausbesitzer

welcher am 12. d. M. um 9 Uhr früh nach kurzem schweren Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten im 61. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Die entseelte Hülle des teuren Verblichenen wird Mittwoch den 14. d. M. um 5 Uhr nachmittags im Trauerhause (Schillerstrasse Nr. 5) feierlich eingesegnet und hierauf auf dem städtischen Friedhofe zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Die hl. Seelenmesse wird am Donnerstag den 15. d. M. um 8 Uhr früh in der Deutschen Kirche zu Cilli gelesen werden.

Cilli, am 12. April 1915.

Franz Fuchs

Sohn

Stefi Krefl

Ziehtochter

Fanny Fuchs, geb. Pellé

Schwiegertochter

Theresia Fuchs

Gattin

Agnes Fuchs

Theresia Fuchs

Aloisia Krefl

Maria Krefl

Johanna Milič

Schwägerinnen

Johann Fuchs

Karl Fuchs

Anton Fuchs

Brüder

Marie Makovič, geb. Fuchs

Schwester

Franz Krefl, Johann Krefl, Johann Milič

Schwäger.

Sämtliche Neffen und Nichten

**Maschinschreibunterricht.**

Lehrbefähigter Maschinschreiblehrer erteilt Unterricht im Maschinschreiben und Stenographie zu sehr mässigen Preisen. Anfragen sind zu richten an Stadttamssekretär Hans Blechinger

**Abgetragene Kleider,**

Schuhe, Wäsche und Möbeln kauft zu besten Preisen  
**Trödlerei Adolf Kolenz**  
Cilli, Herrengasse.

**Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.**  
Versicherungsbestand im Dezember 1912:  
**Eine Milliarde 324 Millionen Kronen.**  
Bisher gewährte Dividenden:  
**347 Millionen Kronen.**  
Alle Ueberschlüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.  
**Unverfallbarkeit, Unanfechtbarkeit, Weltpolice.**  
Prospekte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:  
**August Pinter, Sparkassebeamter in Cilli.**

**Neues einstöckiges Wohnhaus**

mit schönem Gemüsegarten in der Stadt Rann a. Save ist wegen Domizilwechsel sofort preiswürdig zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

**Eine Realität**

bestehend aus Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude und Scheuer mit  $\frac{3}{4}$  Joch grossem eingezäunten Gemüsegarten sowie 1 Joch Wiese, 10 Min. vom Kurorte Rohitsch-Sauerbrunn entfernt, zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

**Sehr nette Villa**

in der unmittelbaren Nähe von Cilli, ein Stock hoch, mit 17 Wohnräumen, nebst grossen Garten, reizende Aussicht, ist sofort preiswert zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

**Weingartenrealität**

in der Gemeinde Tüchern, mit Wohnhaus, Stall, Presse, Holzlage, Schweinestall, 2 Joch Rebengrund nebst grosser Wiese. Preis 5500 K. Sofort verkäuflich. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

**Villa**

Wohnhaus in reizender Lage, 1 Stock hoch mit 2 Wohnungen zu je 3 Zimmer, Badezimmer Dienstbotenzimmer und Zugehör. 1 Mansardenwohnung mit 2 Zimmer und Küche nebst Zugehör. Garten. Sehr preiswürdig, weil Verzinsung gesichert. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

**Ein Besitz**

in der Nähe von Cilli, bestehend aus 3 nebeneinanderstehenden Wohnhäusern mit eingerichteten Gasthause und Tabaktrafik, sowie Grund im Flächenmasse von 1 h 47 a und Garten nebst 2 Kühen und 3 Schweinen ist wegen Uebersiedlung sofort preiswert zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

**Sehr schönes Landgut**

im Saantale, an der Reichsstrasse 3 km von Cilli entfernt, bestehend aus einem komfortablen einstöckigen Herrenhause mit Veranda, einem grossen Wirtschaftsgebäude Stallungen, Wagenremise etc. und sehr ertragfähiger Oekonomie ist sofort preiswürdig zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).



Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerie- u. Hilariusstrasse.  
Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

**Ausweis**

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 5. bis 11. April 1915 vorgenommenen Schlachtungen sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen des eingeführten Fleisches in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm								
	Stiere	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Ziegen	Berke	Lämmer	Jedlein	Stiere	Kühe	Kalb	Kalbinnen	Kalb	Schwein	Schaf	Ziegen	Bidlein
Friedrich Johann	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Junger Ludwig	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Janschek Martin	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Knes Bernhard	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kosjar Ludwig	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Restorich Jakob	—	10	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Payer Luise	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Plevischal Franz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebenichg Josef	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sellat Franz	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stelzer Josef	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Suppan Johann	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sweil Johann	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Umegg Rudolf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Saßwirth	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Brionte	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

**Bereinsbuchdruckerei**

„Celeja“

≡ Druckaufträge ≡  
in jeder beliebigen Ausführung  
bei mässiger Preisanstellung.

Inseratenaufträge  
für die Deutsche Wacht werden  
nach billigstem Tarif berechnet.



Geschäftsstelle: Cilli Rathausgasse Nr. 5

Postsparkasse-Rechnung 86.900

☛ Fernruf Nr. 21 ☛

# Kundmachung.

Im Sinne des § 4 des Gesetzes vom 21. Dezember 1912, R.-G.-Bl. Nr. 235, findet für den Aushebungsbezirk Stadt Cilli am Freitag den 23. April 1915 auf der Festwiese an der Laibacherstrasse die

## Klassifikation der Pferde

statt.

Beginn: 7 Uhr früh.

Die vorzuführenden Pferde müssen zur gleichen Stunde gestellt werden.

Von den Pferden, die schon bei einer früheren Klassifikation mit einem Evidenzblatte beteiligt wurden, ist auch das Evidenzblatt mitzubringen.

Die für eine Pferdeeinberufung als normal geltenden Preise sind für nachstehende Kategorien festgesetzt, wie folgt:

für Reitpferde mit . . . . .	K 825
Zugpferde leichten Schlages mit . . . . .	850
Zugpferde schweren Schlages mit . . . . .	1000
Tragtiere mit . . . . .	400

Eine Befreiung von Pferden, die für die Heeresverwaltung, für staatliche und öffentliche Unternehmungen Lieferungen zu besorgen haben, von der Vorführung vor die Pferdeklassifikationskommission, kann mit Rücksicht auf die dringenden und wichtigen militärischen Interessen nicht bewilligt werden.

Das k. u. k. Kriegsministerium wird jedoch bei einer notwendig werdenden Einberufung der Evidenzblattpferde sowohl auf die bezeichneten Unternehmungen (Pferdebesitzer) als auch auf die volkswirtschaftlichen Verhältnisse, soweit es die militärischen Verhältnisse zulassen, Rücksicht nehmen.

Die Parteien hätten diesbezüglich, im Falle ihre Pferde mit Evidenzblättern beteiligt werden sollten, Gesuche direkt an das k. u. k. Kriegsministerium zu leiten und denselben Belege beizuschliessen, welche die Notwendigkeit der Befreiung ihrer Pferde von der Ueberlassung zweifellos dartun.

Auch sind die Nummern der Evidenzblätter ausdrücklich anzuführen.

Da bei der Pferdeklassifikation u. a. besonders gute und als zucht-fähig anerkannte Stuten nicht mit Evidenzblättern beteiligt werden, hat das k. k. Ministerium für Landesverteidigung angeordnet, dass der bezügliche Nachweis in der Weise zu erbringen ist, dass die Pferdebesitzer bei der Vorführung ihrer Pferde amtliche Bestätigungen der staatlichen oder Landes-Tierärzte oder aber die Prämierungsnachweise, bezw. beweiskräftige Auszüge aus den Zucht-(Stut-)büchern beizubringen haben.

Die Pferdebesitzer, die der gesetzlichen Verpflichtung zur Vorführung der Pferde vor die Klassifikationskommission nicht nachkommen, werden mit Geldstrafen bis zu 200 Kronen oder im Uneinbringlichkeitsfalle mit einer Arreststrafe bis zu 1 Monat belegt.

Stadtamt Cilli, am 11. April 1915.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

# Oekonomie zu verpachten.

30 Joch Wiesen, 5 Joch Hopfen, 3 Joch Hafer, 400 Obstbäume. Erbitten Besuch behufs näherer Bedingungen. Schloss Gutenbüchel bei Schönstein. 21094

Wer benötigt einen tüchtigen und fleissigen

## Arbeiter

für Garten-, Zier- oder Gemüsebau? Adresse in der Verwaltung dieses Blattes. 21101

## Handarbeitskurse

für schulpflichtige und der Schule entwachsene Mädchen. Vom k. k. Landesschulrat bewilligt. Sprechstunde täglich von 1/2 5 bis 5 Uhr. Grazerstrasse 31, II. Stock rechts. 21104

## Wohnung

2 Zimmer, Küche, Speisekammer, Gartenanteil, Gasbeleuchtung und Wasserleitung, ist in der Villa Holmfried zu vermieten. Auskunft in der Sparkasse.

## Stadthaus in Cilli

einstöckig, mit Vorgarten und Grundstücken, die sich vorzüglich als Baugrund eignen, enthaltend 4 grössere Wohnungen samt Zubehör, Wasserleitung u. s. w. ist mit den Grundstücken oder ohne dieselben preiswürdig zu verkaufen. Die Grundstücke werden auch nach Ausmass ohne dem Hause abgegeben. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

## Einstöckiges Wohnhaus

neugebaut, mit Gastwirtschaft für Nutweinschank, Traik und Garten in einem leutlichen Orte in unmittelbarer Nähe von Cilli ist preiswürdig zu verkaufen. Dasselbe und auch weitere drei Wohnhäuser mit ertragfähiger Oekonomie veräußern. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Kleine

## Hochparterre-Wohnung

ist ab Mai an ruhige Partei zu vermieten. Dasselbst ist ein ebenerdiges geräumiges

## Hoflokal

licht und trocken, ab Mai zu vermieten. Adresse in der Verwaltung des Blattes.

## 40 tüchtige, fleissige

## Eisendreher

werden sofort bei gutem Akkordlohn aufgenommen. Anzufragen bei Berginspektor Nowak, Graz, Grieskai 60, IV. Stock, Tür 15.

## Weingartenrealität

herrlich gelegen, am Laibberg bei Cilli bestehend aus 2 1/2 Joch Weingarten, durchgehends Amerikaner-Reben, 4 Joch schlagbaren Wald 2 1/2 Joch Wiesen etc. Herrenhaus mit Winterwohnung, 2 Stallungen, Holzlage und Heuhütte ist unter sehr günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

## Villenartiges Geschäftshaus

mit acht Zimmern, Küche und Garten in der unmittelbaren Nähe von Cilli, nebst Baugrund, ist sofort preiswürdig zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

## Ländliches villenartiges Haus

mit 2 Wohnungen, Zimmer, Küche samt Zubehör; Acker, Garten Weinreben und Obstbäume, sowie Wirtschaftsgebäude, ausgezeichnete ertragsfähige Weinfechtung. Sehr preiswürdig. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

1865

# Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

1915

## Kundmachung.

Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli gibt bekannt, daß Spareinlagen wie bisher auch weiterhin mit

# 4 1/2 %

verzinst werden. Ueber neue Einlagen oder Racheinlagen kann der Inhaber eines Einlagebüchels jederzeit, auch bis zur ganzen Höhe der Einlage, verfügen.

Spareinlagebücher der eigenen Ausgabe und die Kriegsanleihe werden kostenfrei in Verwahrung übernommen.

Auswärtigen Einlegern stehen Posterslagscheine kostenlos zur Verfügung.

Aus Anlaß des 50jährigen Bestandes der Sparkasse werden im laufenden Jahre schön ausgestattete Einlagebücher, die sich besonders zu Geschenkzwecken eignen, herausgegeben.